



Wegen der Corona-Pandemie gelten auch für Tierhalter strengere Auflagen. Dieses Foto von der Ferkelzucht der Agrargenossenschaft Nöbdenitz stellte daher Gerd Junghanns zur Verfügung. Es zeigt die Ferkel in der Bucht an der Muttersau im Kastenstand. Wenn die Ferkel drei Monate alt sind, werden sie an die Mäster verkauft.

FOTO: GERD JUNGHANNS

# Der Schweinestau wird bis September anhalten

Züchter und Mäster in der Region leiden unter dem Coronausbruch bei Tönnies

Von Andreas Bayer

**Nöbdenitz/Kriebitzsch.** Die ersten Züchter hätten schon aufgegeben, berichtet Gerd Junghanns, Leiter der Tierproduktion in der Agrargenossenschaft Nöbdenitz. „Das Schlimme für uns ist, dass die Schweine nicht mehr geschlachtet werden. Ich verkaufe Ferkel, die werden aber vom Mäster nicht mehr abgenommen.“ Man sei derzeit dabei, die Ferkelproduktion in Deutschland stillzulegen, prophezeit er.

Denn auch die Mäster hätten die Ställe voll, weil aufgrund der Schließung des größten Tönnies-Schlachthofes auf einen Schlag 20 Prozent der Kapazität in Deutschland wegfiel. Nun läuft der Betrieb in Rheda zwar wieder, doch in der Zwischenzeit hat sich ein großer Stau ergeben. Wegen der Tragezeit von rund vier Monaten und der Wachstumszeit von drei Monaten müssen die Ferkelzüchter immer sieben Monate Vorlauf einkalkulieren. In den vergangenen Wochen ist der Preis je Ferkel ins Bodenlose gefallen, alleine um zehn Euro in der Vorwoche. Bei sechshundert Tieren je Wo-

che kann man sich ausrechnen, was diese Verluste bedeuten.

## Ist das Schwein zu schwer gibt es nur einen Euro je Kilo

Die Agrargenossenschaft Kriebitzsch etwa mästet rund 4000 Schweine. Davon sind 400 in der Warteschlange, so Kerstin Fröhlich, Vorstand der Agrargenossenschaft Kriebitzsch. „Wir liefern über die Erzeugergemeinschaft. Aktuell bekommt sie heute gesagt, wieviel sie morgen liefern darf. Das wird noch bis in den September so weitergehen, bis der Stau abgearbeitet ist.“ Erschwerend kommt noch hinzu, dass der Schlachthof in Altenburg seit Februar nur noch Rinder schlachtet, die Strecke für Schweine bereits abgebaut ist. Sie können also nicht einspringen. Die Schweinemäster sind aber darauf angewiesen, ihre Schweine innerhalb einer bestimmten Gewichtsspanne zum Schlachthof zu bringen, um einen halbwegs annehmbaren Preis zu erzielen.

Tönnies habe die sogenannte Maske bereits geöffnet, statt höchstens 105 Kilogramm darf ein Schwein jetzt bis zu 120 Kilo wie-

gen, damit der Züchter 1,47 Euro je Kilo bekommt. Wiegt das Tier mehr, zahlt der Schlachthof nur noch einen Euro pro Kilo. „Das ist sehr wenig, so kann man nicht produzieren“, sagt Fröhlich. Zudem seien aktuell auch noch die Verwertungswege nach China versperrt. Dorthin wird normalerweise alles exportiert, was in Europa keinen Abnehmer findet, wie die Hufe oder Ohren. Den Schlachthofbetreibern könne man für die niedrigen Preise aber keinen Vorwurf machen, merkt Gerd Junghanns an. Die hätten sich dem System angepasst, die Prozesse optimiert und damit die Kosten gesenkt. Die Schuld sieht er eher bei den Handelsriesen, weil jene ihre Marktmacht dazu nutzen, die Preise vorzuschreiben.

## Notschlachtungen sollen verhindert werden

In Kriebitzsch muss hingegen alle 14 Tage ein Stallabteil geleert werden, damit die Tiere genug Platz haben und neue Ferkel von der Agrargenossenschaft aus Langenleuba geliefert werden können. „Dort drängelt es mehr. Wenn wir deren

Tiere nicht abnehmen können, kann es sein, dass wir mit dem Veterinäramt reden müssen“, so Fröhlich. Allerdings wolle man Notschlachtungen um jeden Preis verhindern. Doch wenn die Tiere zu groß werden und keine anderen Flächen zur Verfügung stehen, bekomme man Probleme mit dem Tierschutz wegen Überbelegung.

„Wenn in Deutschland alle aufhören mit der Schweinezucht, werden wir das im Supermarkt nicht merken“, ist Fröhlich überzeugt. Das sei schade, denn hier habe man einen enorm hohen Standard für die Tiere und die Arbeiter geschaffen. „Außerdem haben wir kurze Wege. Das Futter für die Tiere kommt aus dem Landkreis, die Gülle bringen wir wieder auf unseren Feldern aus. Das ist ein optimaler Kreislauf“, sagt sie. Aber die Regionalität interessiere keinen. Sie stelle sich die Frage, wie man unter diesen Bedingungen die Jugendlichen motivieren solle, in die Landwirtschaft einzusteigen. „Aber wir machen weiter, denn eigentlich ist Landwirt der schönste Beruf der Welt“, so Kerstin Fröhlich.

**Meine Meinung**